

Der Alarm im Reigoldswilertal und in der Stadt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **43 (1944)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit dem in Wenslingen zurückgelassenen Leutnant Burckhardt zusammen, dessen rechter Arm zerschmettert war. Auch er hatte auf dem Transport viele Leiden erduldet und verdankte es einzig einem Solothurner Leutnant mit einer Eskorte, daß er am Leben geblieben war⁷¹. Dr. Frey und von Blarer erwiesen sich im Gegensatz zu Merk den beiden Offizieren gegenüber freundlich. Vor allem aber rühmten alle Gefangenen die gute, sorgfältige und menschenfreundliche Behandlung durch den Liestaler Arzt Dr. Bohny und einige Militärärzte, worunter sich auch Theodor Zschokke aus Aarau befand.

Den Gesamteindruck über die verübten Taten faßte Vögtlin in die Worte zusammen: „Ich habe das Schrecklichste gesehen, den Bürgerkrieg mit allen Greueln, unter denen das irdische Leben und Vaterland keinen Wert mehr hat, unter denen man Die glücklich preist, die sterben können.“ Er versicherte, von verwundeten Soldaten den Ausspruch vernommen zu haben, sie hätten den spanischen Feldzug mitgemacht, aber so unmenschlich hätten sie nie verfahren gesehen, wie es hier in Gelterkinden zugegangen sei.

III. Der Alarm im Reigoldswilertal und in der Stadt.

Begreiflicherweise blieb das Reigoldswilertal von den Kriegereignissen nicht unberührt⁷²; am 6. April verursachten die Berichte über die großen Massen bewaffneter Landsleute, die aus Liestal und Umgebung das Tal hinaufzogen, eine große Aufregung. Am Samstag, dem 7. April, bemerkte man in Bubendorf eine Truppe mit einer roten Fahne, die sich von Liestal aus näherte. Hauptmann Iselin ließ nachmittags um 4 Uhr Alarm schlagen; das Ergebnis war nicht sehr ermutigend; hauptsächlich die Einwohner von Bubendorf, die sich mit großem Schrecken an den Überfall vom 16. September erinnerten, verloren den Kopf und getrauten sich nicht aus ihren Häusern heraus; endlich brachte Iselin etwa hundert Mann, in der Mehrzahl aus andern Dörfern, zusammen, wovon nur die Hälfte mit Gewehren bewaffnet waren; er mußte selbst trommeln, so

⁷¹ S. Tr. J. 22 V. Die Rothenfluhler Bauern legten die Gewehre auf sie an und setzten ihnen die Bajonette auf die Brust mit dem Rufe, man müsse die Totenköpflerhunde niedermachen und die Mordbrennerkeiben in Fetzen zerreißen. Übereinstimmend berichtete der „Eidgenosse“ in Nr. 29: „Ohne Schutz der Eidgenossen hätte das Volk sie zerrissen.“

⁷² S. hauptsächlich den Bericht Iselins vom 13. IV in Tr. J, sowie die andern Berichte der Regierungsorgane hier und in A 25.

gut es ging, da der Bubendorfer Tambour vorgezogen hatte, zu Hause zu bleiben und die Trommel durch seinen Buben zu schicken.

Iselin rückte bis zur Brücke über die Frenke vor; auf den beiden Flanken besetzte er östlich den Murenberg und westlich die Engelsburg. Bald erschien der Kommandant der Feinde, Johann Martin, als Parlamentär und forderte den Abzug der obrigkeitlichen Truppe. Während den Verhandlungen bemerkte Iselin beim Posten auf dem Murenberg „eine rückläufige Bewegung“. Schnell lief er hinzu und konnte nur mit großer Mühe die Helden, alles Bubendörfer, an ihre Stellung zurückführen. Bis er zum Tal zurückgekehrt war, wo Paravicini die Angreifer einschüchterte, hatte sich auch hier „die Schlachtlinie in etwas ängstliche, einzelne Truppen formiert“, sodaß Iselin wieder genug Arbeit hatte, um die Front herzustellen. Zum Glück wurde die Lage nicht gefährlich. „Unsere feste Haltung imponierte den von Brand und Mord noch besudelten Banditen, noch berauscht von der Plünderung des unglücklichen Gelterkinden“, schrieb Iselin. An Stelle der drohenden Tragödie trat eine Komödie. Feldmüller Brodbeck, Zeller-Singeisen, Ziegler und Samuel Seiler, die im Bubendorferbad die Entwicklung der Trojanischen Kämpfe abgewartet hatten, kamen nun nach Bubendorf ins Wirtshaus und fingen bei einem Glase Wein mit den Beamten eine Besprechung an; sie schlugen vor, einander brüderlich die Hand zu reichen, wobei Brodbeck sogar Tränen vergoß, die von den Baslern als Krokodilstränen eingeschätzt wurden. Iselin traute dem Frieden nicht; er befahl noch einmal Generalmarsch; die Wirkung war wiederum kläglich. An Stelle von 180 Bubendörfer kamen nur 40; die Ziefener und Reigoldswiler wurden dadurch so empört, daß sie sofort heimmarschierten.

Am Sonntag gelangen die Defensivoperationen besser; schon morgens um 4 Uhr wurden die Dörfer alarmiert. Paravicini erreichte mit großer Beredsamkeit, daß nun auch die Bürgergarde von Bubendorf ausrückte; von Reigoldswil, Ziefen, Lupsingen und Arboldswil kam die Mannschaft zahlreich; im Ganzen waren es 400—500 Mann. Nachmittags um halb drei Uhr rückte die Hauptmacht wieder bis zur Brücke und traf auf Truppen unter Gutzwiller und Jakob von Blarer. Die in Frenkendorf befindlichen Repräsentanten hatten um 2 Uhr von Gutzwiller einen Staffetenbericht erhalten, daß das ganze Reigoldswilertal unter Waffen stehe; sie sandten die drei Solothurner-Kompagnien nach Bubendorf und erschienen später selbst

vor der Gefechtslinie. Die Begrüßung gestaltete sich unfreundlich. Iselin machte Merk für das Unglück von Gelterkinden verantwortlich; dieser schaute sehr grimmig drein und antwortete fast gar nichts, während Laharpe beteuerte, wie schmerzlich ihn die Ereignisse betroffen hätten. Zu einem Zusammenstoß kam es nicht, zum Leidwesen der Obrigkeitlichen, die schrien: „Jetzt sind wir zusammen und wollen unsere Sache selbst ausmachen und die Eidgenössischen Truppen fortjagen.“ Hierauf zogen alle Scharen ruhig ab.

Nach den Akten hat es den Anschein, als ob die Verwaltungskommission dieses Mal nur die Abwehr im Auge gehabt hätte; dagegen wurde dem Jakob von Blarer die Absicht eines Überfalls zugeschrieben⁷³, wie denn auch Merk im 15. Bericht die Auffassung vertrat: „Denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß ohne die Ankunft der Solothurner Truppen das ganze Reigoldswilertal nach wenigen Stunden das nämliche Schicksal gehabt haben würde, wie zwei Tage früher das Dorf Gelterkinden.“

Die Basler Organe hatten diese Meinung geteilt⁷⁴ und waren daher beim Ausbleiben jeder Hilfe von Basel in große Aufregung geraten. Andreas La Roche hatte am 7. April um 4 Uhr im Schrecken über den versuchten Angriff von Johann Martin einen dringenden Hilferuf nach Basel gesandt. „Hat uns denn die Regierung ganz verlassen? Soll das Tal zum dritten Mal der Raublust der Insurgenten preisgegeben werden? Unsere Lage ist wirklich schlimm; vielleicht ist aber noch Hilfe möglich, wenn ohne die mindeste Zögerung ein Ausfall von Basel gemacht wird. ... es geht um Tod oder Leben! Helft, sonst sind wir gewiß verloren. Unsere Geistesgegenwart hat uns für heute gerettet.“

Ein weiterer im gleichen Sinne gehaltener Alarmbrief, den August La Roche um Mitternacht des 7. April in höchster Erregung⁷⁵ nach Basel absandte, wurde von der Verwaltungs-

⁷³ S. Tr. A. 19, 16 IV. Basler Zeitung, Nr. 64.

⁷⁴ Paravicini: „Der drohende Überfall von Liestal aus wurde nur durch Zufall abgelenkt. Schreiben vom 12. IV. Basler Zeitung, Nr. 58 u. 60.

⁷⁵ Damit sind die folgenden Stellen zu erklären, die früher im Berichte eines Beamten an die Regierung undenkbar gewesen wären: „Das ist also der Lohn, den Treue und Gehorsam bei unserer sonst so loyalen Regierung findet! Wenn nicht von Basel aus so bald als möglich, spätestens Morgen früh, energisch gehandelt wird, ist alles dahin und nimmermehr wird die Regierung auf Zutrauen und Hingebung der Landgemeinden zählen können, ebensowenig als auf Ergebenheit ihrer Beamten, die sie preisgibt.“ Beilage zum 4. Bericht der Repräsentanten.

kommission abgefangen und von ihr ⁷⁶, wie auch von Merk ⁷⁷, als Beweis für die aufreizende, zum Kriege treibende Haltung der Regierungsbeamten ausgenützt, trotzdem die einzig durch die Angst hervorgerufene defensive Tendenz deutlich erkennbar war ⁷⁸.

Der Kleine Rat war am 7. April, vormittags 8 Uhr, zusammengetreten und hatte infolge der während der Nacht eingetroffenen schlimmen Nachrichten dem Militärkommando aufgetragen, durch Trommelschlag die waffenfähige Mannschaft auf Pikett zu stellen, sodaß sie beim ersten Alarm versammelt werden könne; gleichzeitig beauftragte er das Militärkollegium mit einem Gutachten über die zu treffenden Vorkehrungen. Das Militärkollegium ließ sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen; es äußerte sich sehr nüchtern, die eingegangenen Nachrichten seien eigentlich zu unbestimmt, sodaß eine Demonstration der Truppen nicht anzuraten sei; dagegen solle man die Kanonen auf die Wälle fahren und die Tore schließen. Während der Beratung des Gutachtens am Nachmittag lief aus dem Birsack der Bericht vom Sturmläuten in Arlesheim ein. Auch jetzt noch übereilte die Regierung nichts, sondern verfuhr nach den gewöhnlichen Formen, indem sie vom Militärkollegium die Frage begutachten ließ: „Auf welche Weise durch eine militärische Demonstration das weitere Hinströmen in die oberen Gemeinden und das Fortsschreiten der Unternehmungen gegen die treuen Landesteile gehemmt werden könne?“ Nun befreundete sich auch das Militärkollegium mit dem Gedanken an die Aussendung einer Truppe, aber ohne Überschreitung des Stadtbannes. In zwei Abteilungen sollte die Gegend beim Dreispitz und Gundeldingen besetzt werden mit dem friedlichen Auftrage, allfällige Bewaffnete, die in den obern Kantonsteil ziehen wollten, abzumahnen; jedenfalls müsse das Detachement bis abends um neun Uhr wieder in die Stadt zurückkehren; dies war gewöhnlich bei den Entschließungen des Militärkollegiums die Hauptsache.

Abends um halb sieben Uhr zog eine Hauptkolonne von

⁷⁶ Die Verwaltungskommission forderte unter Berufung auf dieses Schreiben La Roche auf, mit allen andern Basler Beamten innert 4 Stunden das Tal zu verlassen; ebenso erging eine Aufforderung an die Gemeinden, die Basler fortzujagen mit der Drohung: „Widrigenfalls Sie den fürchterlichsten Folgen der wirklichen Volksstimmung überlassen werden.“

⁷⁷ s. Anm. 160

⁷⁸ Dies ergibt sich auch aus seinem Schreiben vom 8. April mit der Anzeige, daß man bei neuer Gefahr auf dem Vogelberg ein Feuer anzünden werde; man möge in Basel auf dem Münsterturm Ausschau halten.

386 Mann mit einem bewaffneten Musikkorps, einem Korps Studenten und zwei Kanonen zur Stadt hinaus und auf der Reinacherstraße bis zur Scheidung der Münchensteinerstraße; sie nahm auf der Höhe der Neuen Welt Stellung; eine Observationskolonne besetzte den Galgenhügel auf dem Gellert. Wichtige Ereignisse sind nicht zu erwähnen, außer daß die Standeskompanie einen Mann verlor, den man trotz langem Suchen nicht mehr fand; es blieb unaufgeklärt, ob er wegen Trunkenheit im Wäldchen liegengeblieben oder desertiert war. Der Verlust wurde durch die Gefangennahme eines Insurgenten ausgeglichen; da aber dieser auf dem Transport nach der Stadt bald entwischen konnte, mußte die Heimkehr doch mit dem Manko eines Mannes angetreten werden. Die Artillerie hatte einige Schüsse abgegeben. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, also gegenüber der Ordre des Militärkollegiums mit starker Verspätung, marschierte das Korps in der Stadt ein und traf sie noch unererstürmt und unverbrannt an.

Inzwischen hatte der Bürgermeister den Bericht von dem versuchten Angriff auf das Reigoldswilertal erhalten und auf zehn Uhr nochmals den Rat einberufen; das Ergebnis der Beratung war ein neuer Auftrag an das Militärkollegium zur Durchführung einer zweiten Expedition. Die Begeisterung hierfür war nicht gerade groß; um Mitternacht besammelten sich nur sieben Offiziere und 84 Freiwillige, worunter 16 Studenten, vor dem Stadtkasino; mit einer Kanone bewegte sich der Zug nach dem Sommerkasino und feuerte hier ungefähr eine Viertelstunde lang Kanonen- und Gewehrschüsse ab; eine Diversion bis zum Elisabethenbollwerk unter Abbrennen von neuen Salven gelang glänzend; ungefährdet zog die Truppe unter ständigem Feuern beim Äschentor vorbei und zurück zum Sommerkasino. Jetzt erst setzte die Hauptfeuerschlacht ein; während einer halben Stunde ertönte die Luft vom ununterbrochenen Artillerie- und Gewehrfeuer, bis keine Kanonenpatronen mehr vorhanden waren. Doch ein frischer Vorrat aus der Stadt erfüllte die Truppe mit neuem Mut, sodaß sie bis zur Morgendämmerung mit dem Krachen fortfuhr. Schon glaubte man, die Aktion abblasen zu müssen und wandte sich zur Stadt zurück; doch wurde man noch vor den Mauern durch eine neue Munitionssendung überrascht; schnell faßte man von neuem Posten, löste hintereinander 20 Kanonenschüsse und verpulverte die paar letzten Patronen der Infanterie. Im Bewußtsein, die Aufgabe gut erfüllt zu haben, ging das Detachement nach Hause; nur der Oberstleutnant Im Hof war nicht ganz befrie-

dig; er hatte keine Wirkung des Luftbombardements wahrnehmen können, da auf der Landschaft alles still geblieben war. *Difficile est, non satiram scribere* ⁷⁹.

IV. Die Verantwortung.

1. Die Verantwortung der Regierung.

Die Last der Verantwortung für die traurigen Ereignisse in Gelterkinden ruht auf drei Instanzen: Auf der Basler Regierung, auf den provisorischen Behörden in Liestal und auf den Eidgenössischen Repräsentanten. Die Regierung war sofort das Ziel der schärfsten Angriffe ihrer Gegner. Die Abgabe eines summarischen Urteils über die unvorsichtige militärische Aktion ist in der Tat leicht; schwieriger dagegen ist die Frage zu beantworten, was die Regierung eigentlich hätte tun sollen, nachdem der Große Rat das prinzipielle Problem, Schutz oder Verstoßung der anhänglichen Gemeinden, mit einer überwiegenden Mehrheit im Sinne der Festhaltung an der gegenseitigen Treue entschieden hatte.

Nach der Katastrophe hatte zwar Merk am 10. April in Gelterkinden von dem eingeschüchterten und durch die vandalischen Szenen geängstigten Gemeinderat ein Geständnis herausgelockt ⁸⁰, das er in seinem 14. Bericht an den Vorort in dem Sinne wiedergab: Die Gemeinde habe die Einquartierung des Militärs nie gewünscht; seine Ankunft habe sie vielmehr mit Schrecken und traurigen Vorahnungen erfüllt, da sie mit einem Angriff der Gegenpartei gerechnet hätten ⁸¹. Eine von der Tag-

⁷⁹ Eine andere Auffassung von diesem Kriegszug hatte die Bündner Zeitung; sie schrieb in Nr. 31: „Da entbrannte die ganze Bürgerschaft in gerechtem Zorn und forderte laut die immer noch zögernde Regierung auf, zu kräftigen Maßnahmen zu schreiten ... mehrere Tausend Bürger griffen zu den Waffen und um 7 Uhr Abends rückten zwei starke Kolonnen aus ...“ Die Appenzeller Zeitung spottete dagegen über die Demonstration: „Viele meinten, die Basler seien in ihrer Verzweiflung katholisch geworden und hätten bereits eine friedliche und feierliche Prozession um die Mauern der glücklich geretteten Stadt gehalten.“

⁸⁰ Vorher hatte er barsch die Entfernung des Regierungskommissars Bernoulli aus dem Sitzungszimmer durchgesetzt. Tr. A 25, 12 und 13 IV (Bericht Heusler).

⁸¹ Der Schweizerische Republikaner Nr. 19 frohlockte: „Durch diesen Bericht wird unsere Ansicht, daß der Zweck der Gelterkinder-Expedition die Unterjochung der Landschaft war, vollkommen bestätigt“ mit den weiteren Ausführungen, daß nun die Basler aller Lügen und Verleumdungen überführt seien.